

Mit den Zähnen am Zweig

Die Aufzeichnungen des Eremiten aus der Breiten Strasse





Mit
den Zähnen
am Zweig

Die Aufzeichnungen des Eremiten aus der Breiten Strasse









Einführung

Ein angeheirateter Onkel war die Ursache meiner frühesten Begegnung mit Ostasien, Terra incognita für einen sechsjährigen Jungen vom Rande der Eifel im Nachkriegsdeutschland der vierziger Jahre.

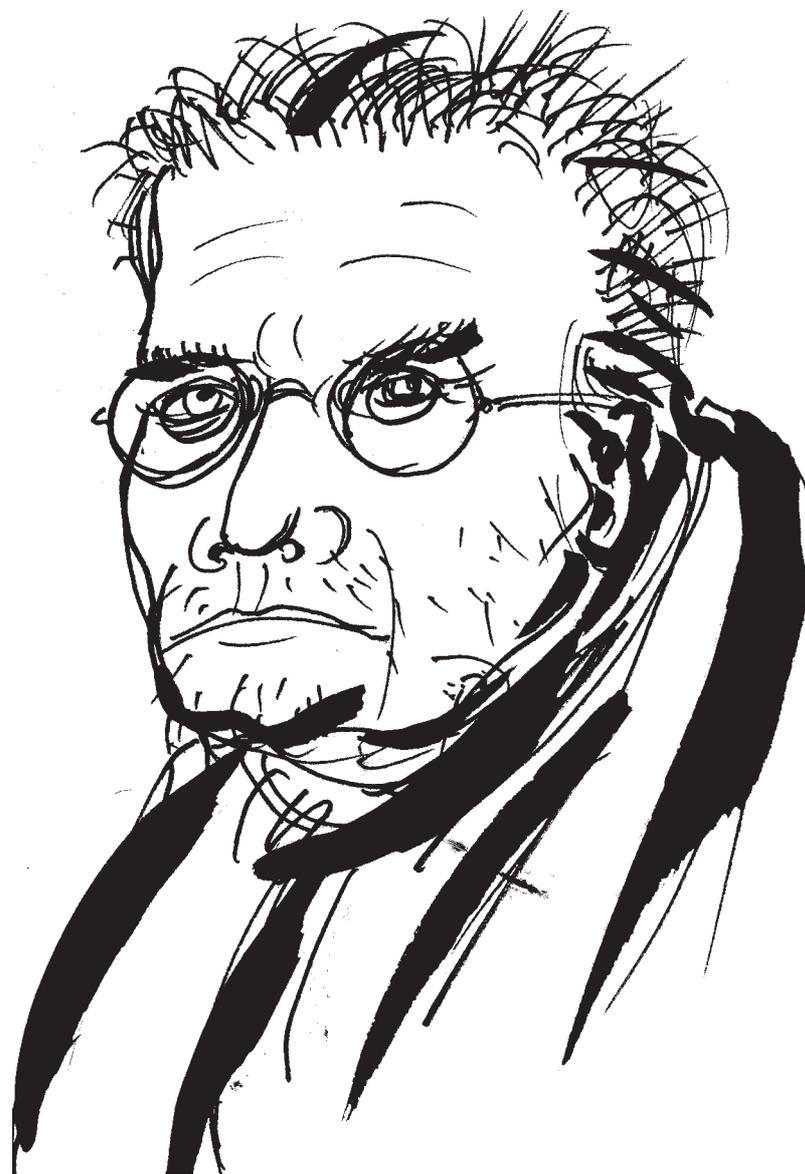
Dieser Onkel hatte seine Kindheit und Jugend in Japan verbracht. Sein Vater war dort Repräsentant der Firma IG Farben gewesen. Des Onkels Fotos und Erzählungen aus Yokohama und Kobe von Frauen und Männern in Kimonos, von den Reisen nach China und der Mandschurei beeindruckten meine Kinderseele und prägten mich tief.

Von den politischen und moralischen Verbrechen jener Zeit erzählte er nichts. Über so schlimme Dinge wie Menschenversuche in der Mandschurei mit Giftgas kam kein Wort über seine Lippen. Dafür viel über das elegante Leben in den Klubs und Bars von Kobe oder Yokohama. Egal wie, seine Geschichten weckten jene Neugier in mir, die einen zum Forschungsreisenden werden lassen. Alles, wirklich alles, was die bescheidenen Möglichkeiten der Nachkriegszeit bot, ließ mich auf imaginierten Reisen von Indien über den Himalaya durch China nach Japan wandern. Wie Christopher Kolumbus träumte ich von den goldenen Dächern Zippangus, jenem alten Namen Japans. Wie er landete ich dann aber doch zunächst in Amerika.

Es sollte 25 Jahre dauern, bis ich erstmals dem realen Ostasien begegnete. Das war in den siebziger Jahren in Düsseldorf, als ich meine Frau Mayu kennen lernte und durch sie die japanische Kultur. Japan wurde meine zweite Heimat. Ich wurde tatamisiert. Wie Lafcadio Hearn, dieser englische Schriftsteller griechischer Herkunft,

wurde ich zum Wahljapaner. Ich las seine Bücher, und nicht nur diese. Die japanischen und chinesischen Klassiker wurden mir so selbstverständlich wie die europäischen und amerikanischen.

So wie mir ging es in umgekehrter Weise meiner Frau. Wir wurden Wanderer zwischen Universen, und von diesen Universen und von unseren Wanderungen handeln diese Texte.



Auf
dem kalten Berg





Denn nun haben die Lebenden die Toten
lange genug gegessen. Und bevor ihr über
den Tod redet, solltet ihr erst einmal das
Altern lernen.

Yang Lian

Vor viereinhalb Jahren, am 31. Tag des achten Monats des Jahres 1996, starb meine Frau Mayu an Krebs. Ein halbes Jahr später folgte ihr mein Vater. So fand ich mich plötzlich als Witwer und Vollwaise allein auf dieser Welt. Es war gerade neun Jahre her, dass meine Mutter den beiden vorausgegangen war.

Von den vielen Freunden blieben nur wenige. Und diese wenigen vertrieb ich durch meinen Schwermut. Oft schrie ich die Wände in diesem einsamen Haus an, in dem außer mir nur zwei Katzen lebten.

Um Trost zu finden, las ich das Sutra des sechsten Patriarchen Hui neng* und die Gedichte Bashos. Meine Welt war zerstört, die Poesie der alten chinesischen und japanischen Meister, aber auch die Poesie Europas von Friedrich Hölderlin bis Robert Gernhardt, sollte mich aufrichten.

Lebenslauf

Größeres wolltest auch du, aber die Liebe zwingt
All uns nieder, das Leid beuget gewaltiger,
Doch kehret umsonst nicht
Unser Bogen, woher er kommt.

Aufwärts oder hinab! herrscht in heilger Nacht,
Wo die stumme Natur werdende Tage sinnt,
Herrscht im schiefesten Orkus
Nicht ein Grades, ein Recht noch auch?

Dies erfuhr ich. Denn nie, sterblichen Meistern gleich,
Habt ihr Himmlischen, ihr Alleserhaltenden,
Mich des ebenen Pfades geführt.

*Hui neng ist der Begründer des chinesischen Chan Buddhismus (japan. Zen).

Alles prüfe der Mensch, sagen die Himmlischen,
Dass er, kräftig genährt, danken für alles lern,
Und verstehe die Freiheit,
Aufzubrechen, wohin er will.
Friedrich Hölderlin



In meinen Träumen suchte ich meine Frau in den Krankenhäusern. Ich irrte durch die unendlichen Korridore, fragte jede Schwester und jeden Arzt und erhielt nur ein Achselzucken zur Antwort.

Einmal fand ich sie dann in einer Krankenhaus-Cafeteria, sie trank Kaffee und rauchte eine Zigarette. Ich eilte auf sie zu und rief begeistert, wie froh ich sei, sie gefunden zu haben. Aber sie wies mich ab. Sie sei auf dem Weg nach Spanien.

Als ich erwachte, war ich traurig und glücklich in einem. Ich fragte mich, ob sie wohl in Spanien wiedergeboren würde.

Dann erschien mir mein Vater. Ich träumte, ich saß in der Küche und trank eine Tasse Tee. Lachend stand er im Eingang zur Küche und meinte, hier solle er eigentlich nicht sein, aber er könne sich nicht von mir trennen, und entschuldigte sich. Er versprach, dies sei das letzte Mal. Von da an habe ich lange nicht mehr von ihm geträumt.

Es war eine Zeit, in der ich von den Dämonen der Hölle gejagt wurde. Mara* lächelte und flüsterte mir zu, es sei so einfach, diese Welt zu verlassen und Frieden zu finden.

Immer wieder vergegenwärtigte ich mir das Bild des Teemeisters Rikkyu vor der Kalligraphie der beiden Zeichen für das Nichts und den Tod und dachte an die Worte: „Im Nichts ändert sich Nichts, im Tod alles.“

*Sanskrit: der Teufel

Oft stand ich vor den einfachsten Problemen wie vor dem Berg Meru*: Wie ernährt man sich, obwohl man gar nicht mehr essen möchte? Frieden fand ich nur im Schlaf.

Während der Lektüre der Gedichte des HanShan fragte ich mich, wie dieser wohl, würde er heute leben, hier in Deutschland und nicht im alten China, wie würde dieser Mann, der vielleicht nie gelebt, aber trotzdem ein Gigant chinesisch/daoistischer und buddhistischer Lyrik war, sein Leben in Worte fassen? Hier fern vom kalten Berge**, hier im kalten Haus des Schäng, des Eremiten aus der Breiten Strasse in Neuss am Rhein?

Ich versuchte eines seiner Gedichte umzuschreiben.

Vater und Mutter hinterließen mir kein Erbe.
Hier in der Stadt kennt man den Neid.
Mein Weib ist tot.
Der Herd wird nur beim Wasserkochen heiß.
Die Katzen schlafen, räkeln sich.
Der einen Schwanz zuckt im Licht der Sonne.
In der Abenddämmerung lausche ich
der Vögel Lieder.
Wer käme, um mir Achtung zu bezeigen?
Nur die Zugehfrau schaut ab und zu vorbei.

* Mythologischer Berg im Buddhismus, Zentrum des buddhistischen Universums

** Der kalte Berg HanShan im Südwesten Chinas, von dem der unbekannte Dichter seinen

Namen hat Ich wohne auf dem Berg.
Niemand der mich kennt.
Zwischen weißen Wolken
Bin ich immer allein.

HanShan

Ich hatte jetzt mein 57. Jahr erreicht und entschied mich, nun den Ochsen bei den Hörnern zu packen und den Tiger zu reiten: Das Koan meines Lebens anzunehmen und herauszufinden, wie mein Gesicht aussah, bevor mein Vater und meine Mutter mich in diese Welt setzten.

Das Universum zu durchschreiten, ohne meine Füße vor die Tür zu stellen.

Über dem kalten Haus des Schäng
die grauen Wolken.
Da! Der Schrei einer Krähe.



Was ist Zen? Fragte ich mich. „Nichts anderes als auf dem schmalen Grat zwischen Leben und Tod nach der Freiheit des Seins zu greifen.“ Antwortete mir, Hakuin*. Ich versuchte ihn beim Wort zu nehmen. Umgeben von hungrigen Geistern und Dämonen, von guten und schlechten Menschen, von Göttern und Heiligen auf dem Weg** zu wandeln. Und sich nicht irritieren zu lassen durch die Ausgeburten Maras, die Meinungen und Deinungen der Menschen.

Diese Frau fragte mich doch tatsächlich,
was der Teller mit den Apfelstückchen
auf dem Dach da soll.

Ich lächle.

Was weiss die schon von Geistern,
die Hunger haben.

* Japanischer Zen Meister (1686-1769) der Rinzaï Sekte

** Bezieht sich auf den Daoismus (chin. Dao, der Weg)

Vom Bodhisattva Vipasin* wird dies gesagt: "Er sah Alter und Tod. Er sah die Entstehung von Alter und Tod. Er sah den Weg zur Aufhebung von Alter und Tod. Er sah Geburt, Werden, Ergreifen, Gier, Empfindung, Berührung, den Bereich der sechs Sinne, „Name“ und Körper, Bewusstsein und karmische Formationen. Er sah die Entstehung der karmischen Formationen. Er sah den Weg zur Aufhebung der karmischen Formationen."**

Ich sah den Moment des Sterbens. Ich sah diesen kurzen Moment, diese Sekunde, wenn der Atem, der Geist, den Körper verlässt. Ich sah es zweimal, bei der Mutter und bei der Frau. Ich sah, wie mit dem Atem, der den Körper verließ, der Schmerz aufhörte, die Krankheit ihr Ende fand und der Körper durch Verfaulen anfang sich aufzulösen. Wohin war sie, die Person, die ich kannte? Es war ein Moment so kurz wie das Blinzeln meines Augenlides. Zurück blieb nur der schwere, verfaulende Körper. Es war wie das Erlöschen einer Kerze. Was blieb? Nur die Erinnerung. Und wohin geht die, wenn ich gehe?

Der alte Schäng
fühlt sich manchmal einsam.
Dann kommt diese Empfindung.
Es ist, als ob.
Als könnt' ich ihre Stimmen hören,
das Husten meines Vaters,
das schiefe Lächeln Gabrieleles

*Vipasin (Sanskrit): Einer der mythischen 7 Buddhas. Vorläufer des historischen Buddhas Siddhartha Gautama

** Aus dem Mahavadana-Sutra, dem großen Lehrtext über die Vorgeschichte der Buddhas

erscheint vor meinen Augen.
Auch das Gesicht von Martha,
die Augen fragend.
Nach Antworten suchend.
Und Mayu? Sie ist allgegenwärtig
in diesem menschenleeren Haus,
Voller Gerümpel der Erinnerungen.
Vor vielen Jahren.
All dies geträumt.
Die leeren Räume gefüllt
mit den Abwesenden.

Wie getrunkenen Wein, die Flasche ist leer, aber noch ist der
Geschmack auf der Zunge. Ein fast vergessenes Lied. Aber
die Flasche ist Müll.

Lao-tzu sagt, wir Menschen seien nichts anderes als zu opfernde
Strohunde.* Recht hat er, aber richtig ist auch: Wer den Tag fürchtet,
für den gibt es keinen Abend.

58 Jahre dauert nun schon
der Moment des Seins
vom Schäng.
Wo wird er sein,
wenn der Moment
zu Ende ist?

* Aus dem Dao-te ching des Lao-tzu, der bekanntesten Schrift des Daoismus

Wenn man mit Geistern lebt, wird man allmählich selber unwirklich. Schon halb ein Geist. Und wie heißt es im Yi-ching*? Oben eine Neun bedeutet: Betrachtung seines Lebens. Die Waschung ist geschehen, doch noch nicht die Darbringung.



* I Ging, Das Buch der Wandlungen, chinesisches Weisheits- und Orakelbuch

Auf dem Lande geboren in einer anderen Zeit, dort wo wilde Möhren wachsen und Eidechsen auf den Steinen meditieren, machte ich mich am Ende der Jugend auf, die Stadt zu erobern.

Vertane Zeit. Außer man sagt: Wer das Gewebe der Maja*, die Wandlungen des Samsara** die dreifache Welt***, die Welt des Verlangens, des Himmel und der Hölle studieren will, soll es versuchen. Ich tat es. Weil: Was wusste ich schon von den drei Fahrzeugen****, vom dreifachen Körper des Buddha*****? Nichts.

Denn was ist das Land, die Stadt anderes als die dreifache Welt? Und ist nicht ein jeder von uns ein Teil derselben? Leid und Glück kommen und gehen wie Tag und Nacht. Und der gestrige Tag ist nicht der von heute. Die Liebe von gestern ist das Leid von morgen und der Reichtum des Jetzt ist morgen vertan.

Manch einer wird mir sagen: Wie banal; ist dies die Erkenntnis? Ist das alles, was zu wissen ist? Ja, wenn ihr es wisst, warum handelt ihr nicht nach diesem Wissen? Das Paradies ist vertan; wenn es jemals war, ist es nichts als ein Traum, der mir den Tag vergällt.

Unser Leben währt nur einen Moment, manchmal kurz, manchmal lang. Aber in der Stunde des Todes war es immer zu kurz. Also vergeude deine Zeit nicht mit Spekulationen über Sinn und Unsinn des Seins.

* Maja (Sanskrit): die Weberin der Lebensillusionen. **Samsara (Sanskrit): unsere Welt, die Welt der Erscheinungen, im Gegensatz zum Nirvana. ***Die dreifache Welt (buddh.): die Realität. ****Drei Fahrzeuge: Die Lehre des Buddha. *****Der Körper des Buddha: Die dreifache Natur eines Buddha.

Ein festes Dach.
Hier wohnt ein Mann vom Lande
inmitten dieser Stadt.
Im Hofe parken Autos.
Die Straße birgt viel Schmutz am Grund.
Zu essen gibts beim Italiener.
Im Haus, was hab ich da?
Die Arbeit und die Bücher.



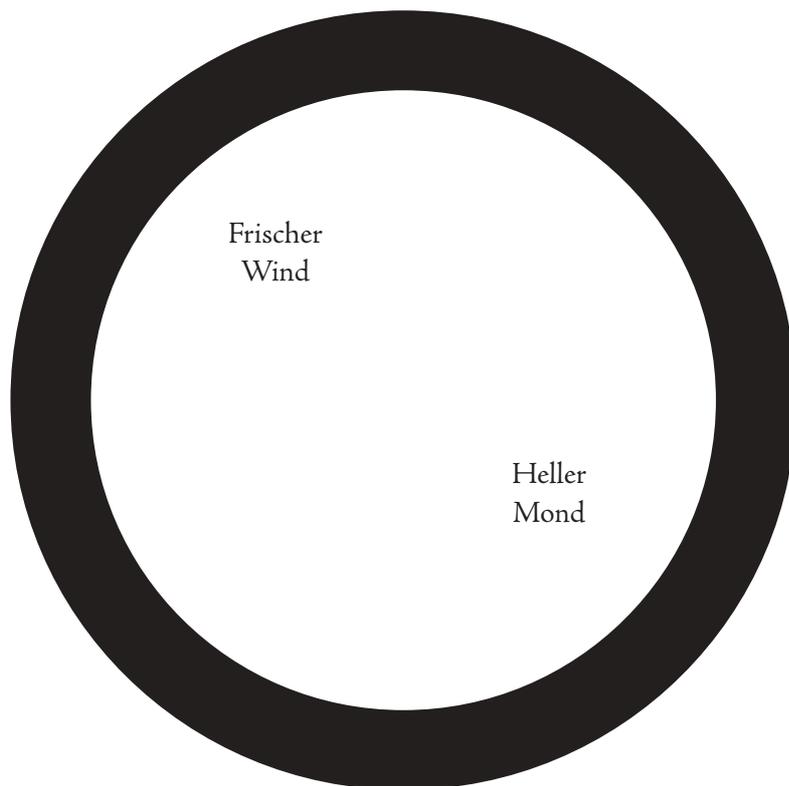
Den alten Basho lesend
und den Hanshan
auf dem kalten Berge.
Der Kater liegt in sich geborgen
und katert vor sich hin.

Hier im Hinterhof
siehts aus
wie auf dem Lande.
Die Vögel singen,
als gäbs da keine Stadt.
Die Häuser
umgeben mich wie Berge.
Wer freut sich
mit mir Wein zu trinken?

Täglich umgibt mich das Geschrei derer, die einem etwas zu verkaufen suchen. Ideologien, Waren, Ideen, ihren Hass und das, was sie für Liebe halten. Eitelkeiten tragen sie als Wahrheiten vor sich her.

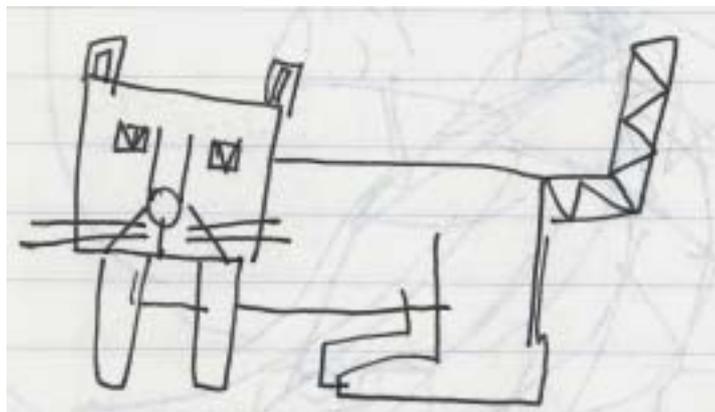
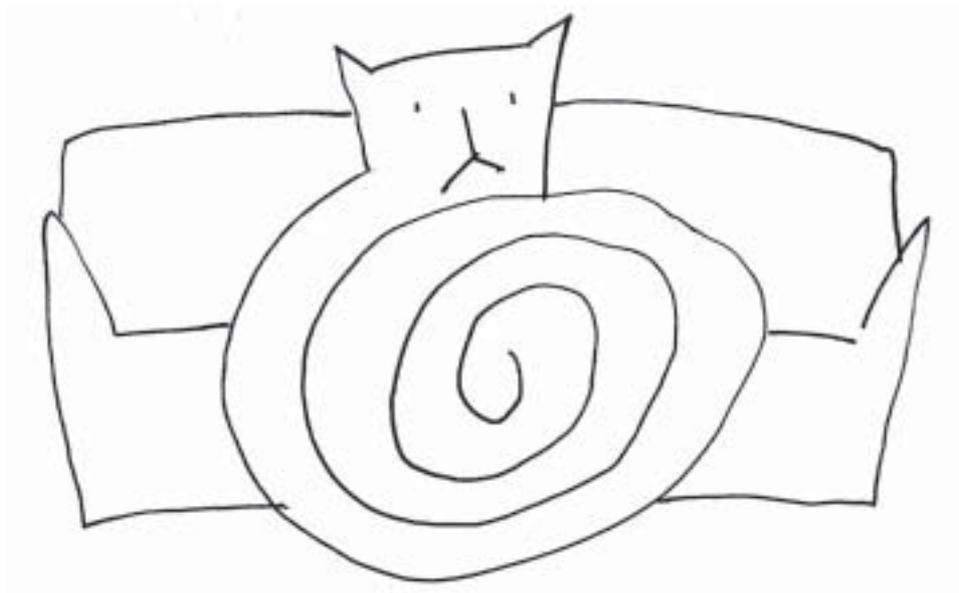
Doch manchmal sehe ich einen Buddha in der Menge. Lächelnd durchwandert dieser Irre diese Welt. Ein Markandeya*, der die Schönheit dieses Tages genießt.

Denn Gott ist die Leere. Oder, wie es in einem alten japanischen Volkslied heißt: A, das Ungeschaffene, Ka, das Nichtfassbare.



*Hinduistischer Heiliger

Über die beiden Katzen Butzmann und Hidimbili muss ich auch sprechen. Freunde nenne ich sie. Tag für Tag bereiten sie mir die Freude ihrer Gegenwart, unendlich vor sich hin katzend. Essend, schlafend, sitzend, liegend, jagend, eine jede für sich vollkommen im Sein, weder Morgen noch Gestern, eben Katzen.



In gewisser Weise ähnelt nun mein Leben dem des Kamo no Chomei*. Obwohl ich in einer vollkommen anderen Zeit und in einem anderen Lande lebe. Aber Ähnliches wie zu den Lebzeiten Kamo no Chomeis ist zu unserer Zeit zu sagen. Auch dieses Heute ist weit davon entfernt ein Goldenes zu sein.

Heute wie damals hängt das Herz der Menschen an dem Wunsch nach Reichtum. Damals wie heute ist derjenige selten zu finden, der das Dharma** im Herzen trägt.

Dies mag wohl der Grund dafür sein, dass ich mir Kamo no Chomeis Aufzeichnungen als Vorbild für diesen Text nahm.

Denn ähnlich seinem Leiden sind die Leiden meines Herzens.

Wenn ich die Schriften der Alten lese, habe ich das Gefühl, ein Gespräch mit ihnen zu führen. Und ich muss sagen: Im Verlauf von zehntausend Jahren ist das Schicksal der Lebenden immer gleich geblieben.

Von allen ist er mir der Liebste,
der Jizo Bosatsu***
mit seinem Mützchen und dem Lätzchen.
Der Bodhisattva
der Kinder, der Narren.
Der Spieler und der Verlierer.
OM KA KA KA BI SANMA
EI SOWA KA****

*Einsiedler und Mönch des Shin Buddhismus, Autor des Hojoki. ** Dharma: Kernvorstellung des Buddhismus, das alle Dinge sichtbar und unsichtbar in sich einschließt; das feste, unumstößliche Prinzip des Buddha. *** Jizo Bosatsu, Bosatsu, jap. Bodhisattva. Der Bodhisattva: der die Seelen aus der Hölle rettet; Ksittigarbha Bodhisattva. **** Mantra desselben.



Leid ist es, was der Mensch am wenigsten erträgt. Trost ist es, wonach seine Seele verlangt. Nur selten ist einer von uns ein Linji*. Darum sind wir angewiesen auf den Trost des Bodhisattva auf unserem Weg durch die Hölle dieser Welt.

Gern wäre ich Puhua**. Würde wie er die Leute auf dem Markt um eine einfache Kutte bitten. Und alle, die mir eine solche anbieten, zurückweisen.

Bis Linji mir mit den Worten: „Hier hast Du eine einfache Kutte“, einen Sarg gibt. Wie Puhua würde ich verkünden: „Linji hat mir eine einfache Kutte machen lassen. Ich gehe jetzt zum Osttor, um für immer zu verschwinden.“

Den Nächstbesten würde ich bitten den Sarg zuzunageln, sobald ich mich in ihn gelegt. Um dann wie Puhua mich in Luft aufzulösen.

Aber ich bin nur ein Strauchdieb. Weder Puhua noch Linji.



*Linji: jap. Rinzai, Begründer der Rinzai Schule des Zen. **Puhua: Schüler des Linji

Nun, da mir nicht möglich ist, wie Puhua zu sein, bleibt mir nichts Anderes übrig, als wie Schäng zu sein. Linji konnte auch nur wie Linji sein. So muss ein jeder mit seinem Päckchen leben, und glaubt mir Freunde, ich kenne niemanden, der sich nicht an seinem steinigen Los die Zähne ausbeißt.

Die Jahre ziehen dahin, und die weißen Wolken wandern ohne Unterlass*. Und ebenso wie diese wandert auch mein Geist durch diese Welt der Form und Nichtform.

Am Morgen erhebe ich mich von meinem Lager, mache ein paar Yoga-Übungen, singe die Sutra und begrüße den neuen Tag. Bereite mir mein Frühstück und kümmere mich um mein Tagwerk. Zwischendurch entleere ich Darm und Blase und am Abend genieße ich den Sonnenuntergang. Spät zur Nacht heißen Tatami und Futon meine müden Glieder willkommen.

So geht es tagein und tagaus. Ich freue mich über jeden Gast, der mit mir ein Schälchen Tee oder ein Glas Wein zu sich nimmt.

Am sechsten Tag der Woche treffe ich mich mit Freunden zum Zazen** und anschließend zum anregenden Gespräch.

*Bezieht sich auf das Lieblingsgedicht meiner Frau, "Abschied", des chinesischen Dichters Wang Wei. Das ganze Gedicht lautet:
Steig doch vom Pferd, komm, lass uns einen Becher leeren.
Verrate mir, wohin die Reise geht!
Du sagst, dir sei im Leben nichts gelungen,
Nun kehrst du heim, am Rand des Südgebirges auszuruhen...
So reite denn, ich will dich nicht mehr fragen.
Die weißen Wolken steigen und vergehn dort ohne Unterlass.

**Zazen (jap.): Die Sitzmeditation



Beim Versuch, den Zen-Weg zu gehen, so mancher Unsinn

In Spanien



Im letzten Jahr des alten Jahrtausends, am Anfang des zehnten Monats, reiste ich nach Cazorla in Südspanien. Es war gerade ein paar Tage her, dass ich mit Freunden meinen siebenundfünfzigsten Geburtstag gefeiert hatte.

Ich war vorher schon zwei mal in Cazorla bei meinem Freund Gerd gewesen, beide Male im Frühling. Dort war zu dieser Zeit noch Winter. Beim ersten Mal war es am Ende des zweiten Monats, beim zweiten Mal, ein Jahr später, im dritten Monat. Diesmal war es Herbst.

Wie die Tage und Jahre vergehen, so vergehen auch die schönsten Stunden mit den Menschen, die man liebt. Nichts ist beständig und nichts behält seine Form. So wie es im Hannya Shingyo* heißt: Leere ist Form, Form ist Leere.

So wie die Jahre vergehen, so vergehen auch wir. Nur der Müll, den wir hinterlassen, ist beständiger als wir.

Wie Reisende, die wir auch sind, bewegen wir uns durch diese Welt. So auch ich. Wenn der Wind dir durch die Kleider fährt und du den Wolken es gleich tun willst, so tue es. So dachte ich mir, und nach einer Tagesreise fand ich mich auf der Plaza vor Gerds Haus in Cazorla wieder.

Denke ich heute an diesen Moment, fallen mir folgende Zeilen ein:

Man sagt, dass die
Erinnerung

*Hannya Shingyo (jap.): Das Herz-Sutra, zentral Sutra des Bhuddismus, "das Hohelied der Leere par excellence", meint Peter Pörtner. In Sanskrit Mahaprajnaparamita. Auf Deutsch "Große Weisheit, Transzendenz." Sehr empfehlenswert der Kommentar des Hui-neng (638-713) "Das Sutra des Sechsten Patriarchen," übersetzt aus dem Chinesischen von Ursula Jarand

den Tag verklärt.
Ich kann nur sagen:
So ist es.

Gerd ist ein Mann, der feinsinnig eine natürliche Empfindung für Sabi* tief in seinem Herzen trägt wie nur wenige die, mir auf meiner Wanderung durch diese Welt begegnet sind. Er war mir in der Jugend Lehrer und heute Freund.

Ich möchte ein paar Worte zu Sabi sagen. Es ist eine Frage der Empfindung. Betrachtet man einen Gegenstand, egal was, ob einen Kochlöffel, eine Teeschale oder einen Pinsel, so fühlt man seine Präsenz, seine Geschichte, wie er entstand und was er jetzt ist. Man kann in ihm das Kommen und Gehen sehen und die Vergänglichkeit begreifen. Je reifer und älter man ist, desto besser. In ihm sind die Spuren aller seiner Vorbesitzer und deren Erfahrungen in einer nachempfindbaren Aura enthalten.

Es ist schön, einem Menschen in diesem Sein zu begegnen, welcher in allem, was er tut, und sei es scheinbar noch so unbedeutend, die Qualität von Sabi wirken sieht.

*Sabi (jap.): Einer der am schwersten zu übersetzenden und zu verstehenden Begriffe des japanischen Denkens: Die Schönheit des Vergänglichen. Die philosophische Einsicht in kosmische Zusammenhänge. Das Vergehen im Leben im Tun und Handeln nachvollziehen. Jugend und Alter als gleichwertig betrachten und besonders das ausgereifte Stadium zu würdigen wissen. Die Freude am Schlichten und Herben und die Ablehnung alles Schillern und Lauten.

Laut G.S. Dombrady bilden den Ausgangspunkt von Sabi zwei Bedeutungssphären (mit je einem chinesischen Zeichen): sabi(shii) = "einsam, still, desolat", und sabi(ru) = "Rost, Patina ansetzen, altern".

Die japanischen Dichter Matsuo Basho und in seiner Nachfolge, fast 2 Jahrhunderte später, Issa verkörpern in ihrem Werk vollendetes Sabi. Hier ein Beispiel von Basho, übersetzt von G.S.

Dombrady: Uki ware wo Lehre mein tieftrauriges Ich
 sabishigarase Yo den Genuss der Einsamkeit -
 aki no tera Tempel im Herbstlaub!

Hier noch ein Beispiel von So ist sie nun mal -
Kobayashi Issa: schau sie dir ruhig an, meine Bruchbude
 du voller Mond!



In unserer Zeit heute zielen die meisten hergestellten Dinge auf den äußerlichen Effekt und die schnelle Vergänglichkeit. Selten findet man in ihnen jene Aura des Sabi. Es fehlt ihnen jene Individualität, die man in Dingen findet, die von Individuen geschaffen wurden.

Sie sind dazu auch noch laut, grell und aufdringlich. Umso mehr gewinnen jene Dinge, bei deren Anblick man die Gegenwart von Sabi fühlt. Und sei es, nur eine Levis 501 aus den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Nicht jeder wird dies nachempfinden können. Wird man aber nicht vom äußeren Glanz des Kostbaren und Teuren geblendet, so kann man Sabi auch in einer alten, verrostenden Schaufel und einem faulenden Apfel im Garten finden.

So viel hängt ab
von

einem roten Hand-
karren

glasiert vom Regen
nass

bei den weißen
Hühnern.

William Carlos Williams



Wir verbrachten diese Tage in Cazorla mit Essen, Reden und Trinken. Sowie Wanderungen in den Bergen, die Cazorla umgeben. Hoch am Himmel zogen die Geier ihre Kreise. Und wir hier unten die unseren.

Das Wetter konnte sich nicht recht entscheiden: War es nun Herbst oder doch noch Sommer? Schaffte es die Sonne am Morgen den Nebel zu vertreiben, so verwandelte sich der Himmel zu jenem Blau, dessentwegen die Menschen den Süden lieben.

Kamen vom Westen die Wolken, sammelten sich die Fliegen im Zimmer und führten ihre Tänze um die Lampen und um die Obstschalen auf.

So kurz das Leben dieser Tiere und so lästig sie uns Menschen sind, so sind sie doch Teil unserer Welt und lebende Wesen. So schrieb ich, um ihnen mein Respekt zu zollen:

Die Fliege

auf

meiner Stirn

wird mich

Cazorla

nicht

vergessen

lassen.



Bei einer meiner einsamen Wanderungen begegnete mir ein kleiner Hund. Ich musste an den alten Issa* denken und an das wunderbare Gedicht zu einer seiner Zeichnungen.

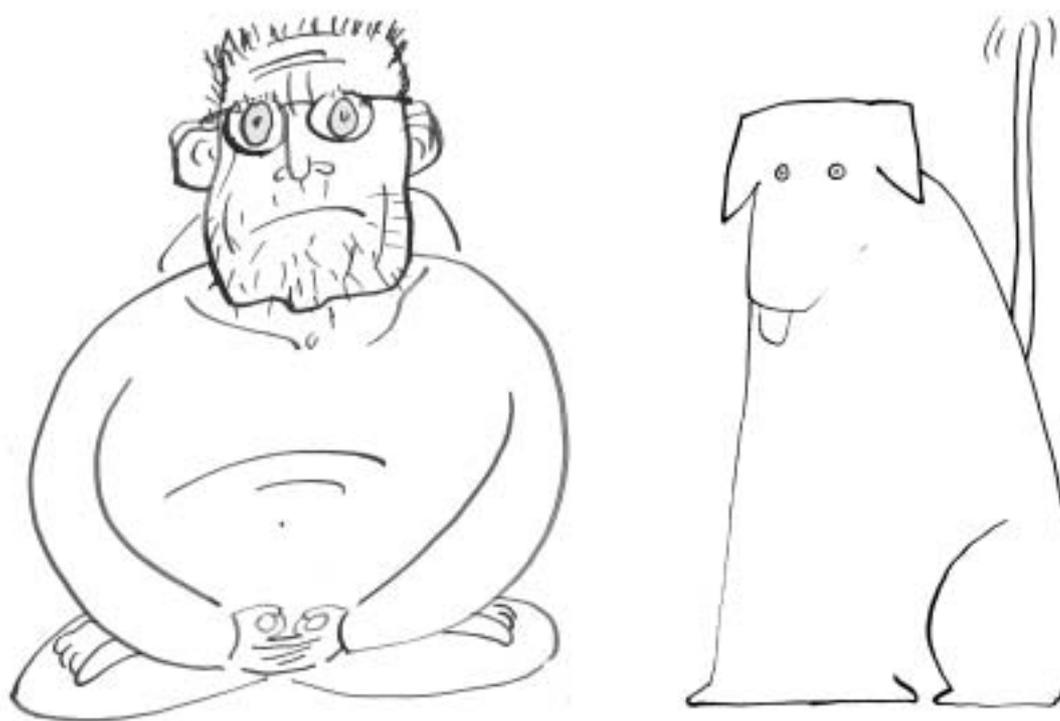
Auch dieser Hund
ist Issa.



*Kobayashi Issa: japanischer Haiku-Dichter (1763-1827)

Ich machte eine kleine Zeichnung in mein Büchlein und schrieb dazu:

Zwei Streuner
in Cazorla



Die Tage und Nächte verloren sich in der Leere. Tag für Tag betrachtete ich die Berge und beobachtete den Flug der Geier. An Regentagen fühlt man den kommenden Winter.

Die Schwalben? Sie sind schon lange fort.

Wie vergänglich
jene
von der Sonne
golden
gefärbten
Zinnen.

Jetzt
sind sie wieder
Stein.

Obwohl
noch fünf Tage
bis zur Abreise,
der Geist
ist
fast schon
zu Hause.

Ich nahm Abschied von Gerd und Cazorla, bat den Jizo Bosatsu, mir eine gute Heimfahrt zu gewähren.

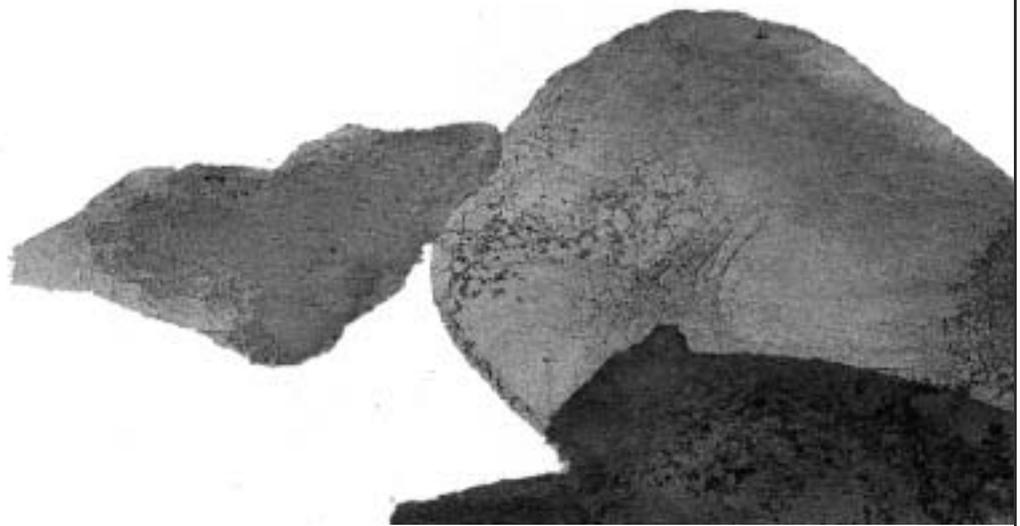
Diese Welt ist eine Welt des Abschiednehmens und des Wiedersehens. Wie Wolken begegnen wir uns und verlieren uns wieder.

Vertrauen muss man haben.

Blüten welken - verblühen -
jede auf ihre Art.

Issa

Über
das Wandern



Sonne und Mond, Tage und Nächte verweilen nur kurz als Gäste Sewiger Zeiten. So ist es auch mit den Jahren. Auch sie gehen und kommen, sind stets auf Reisen.

Nicht anders ergeht es den Menschen, die ihr ganzes Leben auf Booten dahinschaukeln lassen, oder jenen, die mit ihren am Zügel geführten Pferden dem Alter entgegenziehen; tagtäglich unterwegs, machen sie das Reisen zu ihrem ständigen Aufenthalt. Viele Dichter, die vor uns lebten, starben bereits auf der Wanderschaft. Dennoch hören meine Gedanken nicht auf, wohl angeregt durch den Wind, der die Wolkenfetzen jagt, um das stete Getriebenwerden zu schweifen - ich weiß schon gar nicht mehr von welchem Jahr an.

So beginnt Matsuo Bashos Hauptwerk "Auf schmalen Pfaden durchs Hinterland".

Meine Liebe zu ihm dauert nun schon mehrere Jahrzehnte. Und ich begreife mein Leben als ein ewiges Wandern am Ufer des Flusses des Lebens. Auf dem Weg zur Quelle. Durch Regen, Wind, Sturm und Sonne. Ganz wie der Meister es beschreibt.

Nichts ist beständig, alles fließt. Wie jener Fluss in meinen Träumen, an dem ich wandere. Der Weg ist alt und von den Vielen, die vor mir auf diesem Wege wanderten, ausgetreten. Manchmal führt der Weg direkt in den Strom. Manchmal verliert er sich im Gestrüpp des Uferhanges. Manchmal sitze ich am Ufer in stiller Betrachtung des Fließens. Ab und zu muss ich ihn durchqueren, um dann auf der anderen Seite wieder meinen Weg zu finden. Allein, ohne jeglichen Schutz oder Geborgenheit, bewegt sich, wer allein ist.

Jahre sind vergangen, und kaum kann ich mich daran erinnern, wie es war, als Mayu mich begleitete. Der Wind des Lebens fährt durch meine Knochen und schüttelt mich wie eine alte Kiefer.

"Zu zweit" steht ab heute
auf meinem Pilgerhut nicht mehr:
wird vom Tau gelöscht.

Matsuo Basho



Den Menschen, die mir auf diesem Weg begegnen, erscheine ich wie ein Schatten. Heute da, morgen weg. Alle unterwegs zur Quelle ihres Stromes.

An einem Januarmorgen aufsteigender Nebel über dem Fluss. Ein Reiher steht im Nebel. Schweigend im Wasser.

Winterstille, unterbrochen durch eine Krähe, kreisend und kreisend.

Das Jahr ist vorbei -
was blieb mir? Nur der Strohhut
und die Sandalen.

Basho



Jeder Tag ist ein Neuanfang des Seins. Jeden Morgen machen wir uns aufs Neue auf den Weg. Der Weg ist das Dao, und das Dao ist die Quelle des Wegs. Alles ist das Dao.

Jedes Wort lässt sich durch das Wort Dao ersetzen. Wie? Nehmen wir das "Dao dö jing" des Meisters Lao. Nehmen wir seine ersten Zeilen.

Das Dao, über das ausgesagt werden kann,
ist nicht das absolute Dao.
Die Namen, die ihm gegeben werden können,
sind keine absoluten Namen.
Es ist der Ursprung des Himmels und der Erde.
Benannt ist es die Mutter aller Dinge.

Ersetzen wir nun das Wort Dao beliebig durch das Wort Liebe: Die Liebe, über die ausgesagt werden kann, ist nicht die absolute Liebe. Oder durch das Wort Malerei. Oder oder oder.

Der Weg, das Wandern, die Hügel, die Straßen, alles ist eins und doch verschieden durch die Unterscheidung der Wahrnehmung. Wären wir ohne Unterscheidung, so wäre alles nichts.

Der Bodhisattva Avalokitesvara*,
im Zustand vollkommener Wesensschau,
erkennt die Leere aller Erscheinungen
und überwindet so das Leid und das Übel.
Sariputra**!
Das Erscheinende gerade ist das Leere,
das Leere gerade ist das Erscheinende.
Erscheinung ist Leere.
Leere ist Erscheinung.
Auch Fühlen, Vorstellen, Wollen, Wahrnehmen
sind leer.
Sariputra!

Nichts in dieser Welt kennt eine Substanz.
Nichts entsteht; nichts vergeht, nichts ist unrein,
nichts ist rein; nichts wird mehr; nichts wird weniger.
Alles ist inmitten der Leere
und hat so keine Erscheinung, kein Fühlen,
kein Vorstellen, kein Wollen, kein Wahrnehmen.
Kein Aug, kein Ohr, keine Zunge, keinen Körper,
keinen Geist.
Da ist keine Gestalt, kein Klang, kein Geschmack,
kein Berühren.
Nichts fürs Körperaug,
nichts was der Geist gewahren könnte.

*Avalokitesvara (Sanskrit): Bodhisattva der Barmherzigkeit. Japanisch Kannon. Chinesisch Kwan Jin. In der Darstellung meistens weiblich oder hermaphroditisch. Selten männlich.

**Sariputra (Sanskrit): Schüler des Gautama Buddha

Keine Verblendung und kein Ende der Verblendung.
Kein Altern und kein Sterben und kein Ende
des Alterns und Sterbens.
Keine Leiden, keine Kausalitäten,
kein Durchbrechen der Kausalitäten,
keine Auswege.
Kein Wissen, kein Erreichen.
Und weil es nichts zu erreichen gibt,
ist der Bodhisattva in vollkommener Wesensschau frei.
Und weil er frei ist, hat er keine Furcht.
Und das Verquere, Traum und Einbildung sind fern:
Er ist entronnen.

Den Buddhas aller Zeiten gelang dies
im Zustand der vollkommenen Wesensschau;
darum ist sie der größte Zauber,
das Götterwort,
das lichteste Wort,
das Unvergleichbare,
das das Übel wegfeht,
das die vollkommene Wesensschau lehrt;
die Wahrheit:
Angelangt, angelangt, gelungen die Ankunft*.

*Übersetzungsversuch des Hannya Shingyo: Das Herz-Sutra. Das Sutra der höchsten Weisheit. Das Zen-Sutra an sich. Ursprünglich in Sanskrit verfasst, wurde das Sutra von dem großen buddhistischen Reformator Nagarjuna kommentiert und weit verbreitet. Um 403 ins Chinesische übertragen, später ins Japanische. Diese hier ist mir die liebste deutschsprachige Übersetzung, da sie außer den beiden Namen keine Fachbegriffe aus dem Sanskrit enthält und so den Einstieg in diesen schwierigen Text erleichtert.

Der Buddha verglich die Lehre, das Dharma, mit einem Boot, das einen auf der Reise durch das Sein sicher an das rechte Ufer bringt. Auf die Frage eines Schülers, was man mit dem Buddhismus machen solle, wenn man auf der anderen Seite angekommen ist, antwortete er: "Wirf ihn weg."

Ikkyu meinte dazu:

Sein und Nichtsein
sitzen in dem einen kleinen Fischerboot
im Meer des Lebens und des Todes,
Da! Im Boden des kleinen Boots ein Leck!
Sein und Nichtsein - beide weg!

Im
Reich der zehn Könige
der Hölle



Die Tage kommen, die Tage gehen, die Nacht folgt auf den Tag. Wir, geboren aus der Leere und wieder heimkehrend in die Leere, sind Wanderer in den unendlichen Weiten der Leere.

Einer Leere, die wiederum Platz hat meinerwegen in einer Teetasse. Wir verlassen uns auf unser Ego als Führer und Instanz und behaupten, das sei unser klarer Menschenverstand.

Tausende von Abermillionen Einflüssen und Gedanken beschert uns dieses Ego. Werden wir still, so können wir sie bewusst vernehmen. Sie sind wie das Rauschen eines Ozeans. Sind wir still im Zazen, so betrachten wir sie von allen Seiten. Wir können sie in die Hand nehmen und wegwerfen.

All diese Vorurteile, diese Meinungen, dieses Geschwätz. Bestehend aus Wünschen, Begierden, Hoffnungen, Dogmen, Religionen und scheinbaren Wahrheiten.

Würden wir das tun, wir könnten sie alle auf einmal loswerden.

Wir könnten begreifen, was Linji meinte mit Gast und Gastgeber. Wir könnten uns als wirkliche Menschen sehen. Aber wir können es auch bleiben lassen. Weil wir begriffen haben, dass es da nichts gibt, was zu begreifen wäre. Das Jenseits der Leere ist die Fülle, und das eine bedingt das andere so wie Gast und Gastgeber.

Nach dem Tod meiner Frau schaute ich in ihr Gesicht und erblickte darin meine eigene Leere. Vor mir tat sich die Unendlichkeit des Nichtseins auf und das daraus entstehende Sein. Mein Sein. Ich glaube, dass ich noch nie so sehr meiner selbst bewusst wurde als durch dieses verletzte Ego, das sich allein gelassen fühlte.

Ich fühlte mich tot an und sehnte mich nach dem Tod.

Ich war tot, ich war mit ihr gestorben, wusste es aber nicht. Da ich ja offensichtlich noch lebte.



Es gab für mich keinen Grund mehr da zu sein, und mein größter Wunsch war, so schnell wie möglich auch zu sterben.

Dies ist aber nun vier Jahre her und irgendwann merkte ich, dass ich immer noch lebte. Ich sah einfach keinen Sinn mehr in meiner Existenz.

In einem solchen Zustand entfremdet man sich der Welt, der Menschen und der eigenen Existenz. Der Wind der Leere fährt einem durch die morschen Knochen und der Boden, auf dem man steht, löst sich im Nichts auf.

Man fängt an, sich auf den eigenen Tod zu freuen. Es ist nicht so, dass man bereit wäre, die Hand an sich selbst zu legen, eher die stille Hoffnung, dass man den Vorausgegangenen baldmöglichst folgen kann.

Dann reißt man sich zusammen, stürzt sich in Arbeit und auf Menschen, um Wärme und Mitleid zu empfangen. Die geben sich dann oft die größte Mühe und behandeln einen wie ein rohes Ei, das jeden Moment vom Tisch fallen kann. Was ja eigentlich das wäre, was man möchte. Ist das Ei zerplatzt, lastet die Arbeit der Müllbeseitigung auf den Zurückgebliebenen. Das Ei ist sich aller Sorgen und Wünsche ledig. Im Abfall löst es sich in seine Bestandteile auf, das Wischtuch wird ausgewrungen und beiseite gelegt. Bist du dort angelangt, hört die Existenz auf und vor dir erscheint der leere Raum des Mu.

Irgendwann empfand ich so. Und meine Augen betrachteten die unendliche Weite der Leere. Angefüllt mit dem Gerümpel des Seins. Das, was war, ist nun endgültig verhallt, und die Ringe des Seins lösen sich im Wasser allmählich auf.

Draußen ein kleiner Vogel vor grauen Wolken. Jetzt ist er weg.

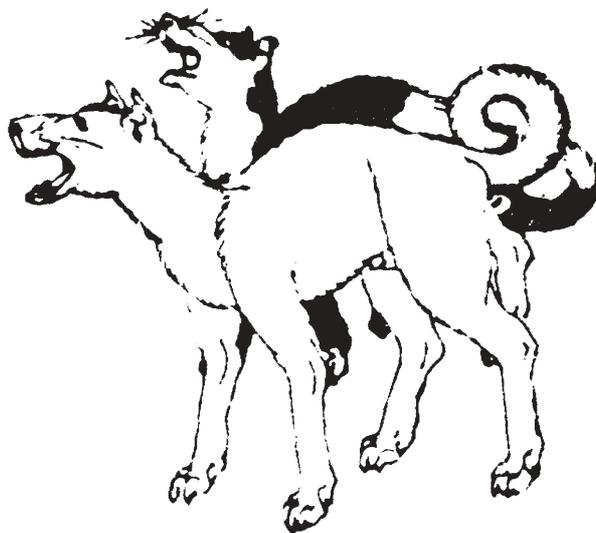
Ich hatte das Mu geschaut und stürzte in seinen Abgrund. Weder
ein Oben noch Unten, weder Anfang noch Ende. Befreiung wovon?
Wenn Nichts ist, gibt es auch keine Befreiung.

Ist der Befreite von seinem Karma befreit? Es heißt, das Gesetz von
Ursache und Wirkung kann nicht verdunkelt werden. Warum dann
falle ich nach der Tiefe meines Erkennens zurück in die Hölle?

Ist die Vorstellung einer Befreiung letztendlich die letzte Illusion? Ich
weiß es nicht. Möglich wäre es. Ich bin müde. Ich möchte schlafen.

Als der Herbst sich zum Ende neigte, betrat ich die Tiefen meiner
Hölle. Zunächst schien sie mich freundlich zu umschleichen, mir
die Gewissheit des Endes meines Leidens zu versprechen. Doch in
Wahrheit zerriss mir der darauffolgende Winter das Herz und die Seele.
Die Bodhisattvas hatten sich in die Fürsten der Hölle verwandelt.

Es war und ist meine Einsamkeit, mein Leiden an ihr, die mich
in dieser Zwischenwelt ohne Schatten gefangen hielt. Mit aller Kraft
wehrte ich mich dagegen, und je stärker ich mich wehrte, desto mehr
versank ich in ihr. Die Toten riefen mich, so schien es mir, und es klang
wie das ferne Heulen von Hunden.



Das Leben wurde mir bitter. Wie die Früchte des Baumes der Schwermut. Vögel starben vor meiner Tür. Sie schienen mir wie die Vorboten meines eigenen Endes. Meine Seele wurde krank und zu einer einzigen Wunde. Die Dämonen der Einsamkeit drangen in mein Herz.

Beim Erwachen spürte ich die Lippen meiner verstorbenen Frau auf den meinen, Schmerz umfing mich.

Waren es wirklich die ihren?

Oder war es ein Fuchsgeist, der mit mir spielte?

Tiefe Verzweiflung erfüllte mein Herz.

Tief, tief
wirklich tief,
dieser November
des Jahres 2000



Dunkelheit umfängt mich.
Große Stärke
des Körpers der Nacht
erscheint aus der Schwärze.
Die Mutter umhüllt mich,
erdrückt meinen Zorn.
Der Wald, das Moos,
verfaulende Blätter.
Was für ein Geruch
umhüllt mich!
Schwarze Vögel
auf der Birke vor dem Haus.
Auf der Schneide
des Schwertes
der Schäng.
All dies ist Schäng.
Mitten in der Stadt,
mitten da draußen
bin ich.
Was ist das?
All das,
was du fühlst,
was du siehst,
was du liebst,
was du hasst,
ist
Wer?
Da draußen der
Ich?
Wer sonst.

O bwohl diese Welt so tut, als ob sie die höchst entwickelte sei, unterscheidet sie sich nicht wesentlich von der Finsternis. In der als einziges Licht die brennenden Scheiterhaufen menschlicher Katastrophen die Dunkelheit des Geistes erleuchten.

Erleuchtung ist, wenn du in der Finsternis eine Kerze anzündest. Was du siehst, ist die Erkenntnis.

Der diese Kerze entzündet sehnt sich danach, dieses Licht zum Erlöschen zu bewegen. Aber das geht nicht.

Das Licht der Erkenntnis ist schrecklich. Die Wahnsinnigen wissen dies, sehnen sich nach der bergenden Dunkelheit des Schoßes.

Die Hölle ist nichts anderes als der Ort, in dem das Licht verborgen ist. Aber ebenso ist im Licht die Hölle verborgen.

Wie es im Shingon heißt: "Bonno soko bodai". Die Trübungen sind eigentlich die Erlösung. Mit meinen Worten: In der Hölle liegt im Grunde die Erlösung.



Das Leben ist ein Sterben.



Meister Hsiang-yen pflegte das Geheimnis des Zen durch ein Beispiel zu erläutern: "Ein Mann ist auf einen hohen Baum an der Felsenklippe geklettert. Mit den Zähnen klammert er sich an einem Zweig fest. Seine Hände greifen nichts, seine Füße schweben im Leeren. Da kommt oben am Abhang einer daher und ruft: "Sagt mir, warum Bodhidharma nach China gekommen ist."

So wird man nach dem Geheimnis der Erleuchtung gefragt. Eine schreckliche Situation.

Antwortet man nicht, so ist die Frage verloren.

Öffnet man den Mund, um zu antworten, so ist einem der Tod sicher.

Was soll man tun?





Auf die Frage, "wohin gehe ich, wenn ich gestorben bin?", soll der Buddha geantwortet haben: "Wohin geht die Flamme der Kerze, wenn ich ihr Licht ausblase?"



Leben und Sterben ist eins. Der Mensch wird geboren, blüht auf wie eine Blume und verblüht wie diese. Ist man des eigenen Sterbens gewiss wird das Leben leicht. Denn das Sterben ist nicht der Tod.

Der Tod kommt plötzlich, das Sterben dauert ein Leben lang.

In den letzten Sekunden eines Lebens sagt man, er liege im Sterben, und vergisst, dass Sterben ein lebenslanger Prozess ist. Dieser Mensch war schon lange am Sterben, nur nähert sich jetzt der Zeitpunkt seines Todes. Denn der Tod beendet das Sterben.

Wir können, obwohl lebendig, uns dem Leben verweigern. Und viele tun es. Weil weder Leben noch Sterben ihnen bewusst ist.

Zurück zu Meister Hsiang-yens kleiner Geschichte, scheint sie doch rätselhaft wie alle Zen-Geschichten. Nicht erklärbar. Ein Koan.

Wie kann einer auf die unsinnige Idee kommen jemanden zu fragen, der nur mit den Zähnen an einem Ast über dem Abgrund hängt, warum Bodhidharma nach China kam? Oder noch anders gefragt: Warum hängt dieser Idiot überhaupt da? Gibt es da nicht bequemere Plätze? Und wieso greift er nicht mit seinen Händen nach dem Zweig?

Wäre doch eine Lösung. Oder?

Aber wie lautet nun die Antwort auf die Frage, warum Bhodidharma nach China gekommen ist?

Der Mann mit den Zähnen am Zweig über dem Abgrund sind wir. So wie er kennen wir nicht unseren wahren Zustand, sind gefangen im Entweder-Oder. Wie soll man sich entscheiden? Vor lauter Zaudern übersieht man das Naheliegende: Dass immer, in jeder Situation unseres Seins, der Abgrund des Todes sich auftut. Freunde von mir starben während des Genusses einer Tasse Kaffee, andere wiederum brauchten Jahre und starben unter großen Schmerzen.

Wenn du die Antwort kennst, so sprich sie aus. Ohne auf die Folgen zu achten. Und befreie dich aus dieser Zwickmühle.

Was ist schlimmer als gefangen zu sein in der Situation des Entweder-

Oder des Beharrens? Das Nichtannehmen des Lebens aus Angst vor dem Tode, das kleine alltägliche Sterben aus Angst, einen Fehler zu begehen. Lebt man so, nimmt man irgendwann nicht mehr den Sonnenaufgang wahr und das Flüstern der vom Wind bewegten Blätter. Diese Aufzählung könnte ich fast ins Unendliche fortführen, wollte ich all die Dinge benennen, die meinem Leben Sinn geben. Aber ebenso viele Gründe weiß ich, die meinem Sterben einen Sinn geben.

Der Hsiang-yen stellt dir eine Falle, die Falle des Zens, und wenn du auf sie hereinfällst, bist du verloren. Entscheidest du dich für das Entweder-Oder, bist du gefangen.

Wie lautet also die Antwort?

Der vierzehnte Tag
des dritten Monats



Draußen zeigen sich die ersten Boten des kommenden Frühlings. Ich habe mein altes Zuhause verlassen und alles dort gelassen was ich nicht mitnehmen konnte. Nur mich selber nehme ich mit und natürlich die zwei Katzen, meine Brüder. Nun wieder unter Menschen, sitze ich hier und blicke in den Hof. Ein schöner Platz. Ich sehe die Dinge und denke, so wie ich ist alles. Was ich sehe, ist ein Tor oder ein Ausgang in die Unendlichkeit der zehntausend Erscheinungen. Da erscheint Mumon*, haut mir eine runter und schreit mich an: „Welches Tor?“

Ich lache und deute auf mich.

„Letztendlich ist dieses Wesen, das sich Schäng nennt, nur einer von zehntausend Ausgängen zur Unendlichkeit. Und jene, die behaupten, dass Schäng trotz dieser Behauptung existiert, erliegen keinem Irrtum. Die Frage warum Bodhidharma nach China kam, hat sich so von selbst erledigt. Sprichst du sie aus, so löst sie sich in Luft auf. Schweigst du, so verpasst du den Moment. Der einzige Weg: Vergiss es, so vergisst du dich selbst. nur in der Selbstvergessenheit bist du du selbst.“

*Mumon (japanisch): Verfasser der fundamentalsten Koan Sammlung Mumonkan (1282)